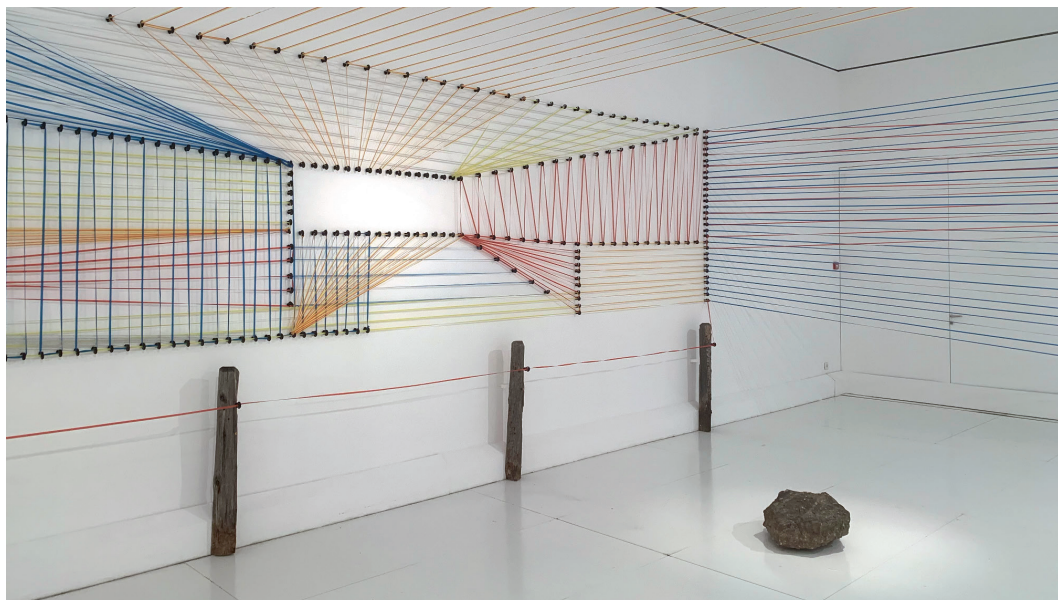


Der mit elektrischen Impulsen abgesteckte Raum und Horizont



Gianin Conrad, nur ein Ozean aus Impulsen, Rauminstallation, Ausschnitt

Karlheinz Pichler

Das zentrale Grundanliegen des 1979 in Chur geborenen Künstlers Gianin Conrad ist es stets, Raum erkennbar zu machen. Kein Wunder, ist er doch ein von der Pike auf ausgebildeter Steinbildhauer, dem das dreidimensionale Denken, die räumliche Vorstellung, gleichsam ins Blut geschrieben ist. Aber, so seine Auffassung: „Ohne Begrenzung oder physischen Bezugspunkt ist Raum nicht wahrnehmbar.“

Um diese Überzeugung zu kommunizieren, hat er bei seiner aktuellen Ausstellung im Kunstraum Engländerbau in Vaduz, die den Titel „nur ein Ozean von Impulsen“ trägt, sprichwörtlich in die Vollen griffen. Er hat den riesigen und schwierig zu bespielenden „White Cube“ mit einem Geflecht aus roten, gelben, orangen und blauen Weidezaunbändern vermessen und ein begehbare Labyrinth aus Einfriedung und Linien geschaffen, das den/die Betrachter/in sprichwörtlich gefangen hält. Da im Eingangsbereich des Ausstellungsraumes nicht nur die Decke und die Wände, sondern auch der Fußboden in parallel gelegten Strängen „verkabelt“ ist, muss das Publikum einen Holzsteg überqueren, um ins Zentrum des Raumes zu gelangen. Ist dies geschehen, so wird ihm klar, dass die Wahrnehmung des abgesteckten Raumes nicht nur visuell, sondern auch auf anderen Empfindungsebenen geschehen kann. Die Zaunbänder sind nämlich elektrisch aufgeladen und erzeugen ein ständig flirrendes Geräusch. Man „hört“ den Raum somit förmlich. Und berührt man die Bänder, so spürt man die Stromstöße, die hindurchgejagt werden. Das Raumerlebnis fährt einem regelrecht durch die Haut. Der/die solcherart „eingezäunte“ Ausstellungsbesucher/in kommt sich vor wie das Vieh auf der Weide. Im Raum verteilte Objekte versprühen

zusätzlich so etwas wie Berg- und Lagerfeuerromantik.

Stephan Sude, Künstler und zugleich Vorsitzender der liechtensteinischen Fachkommission, brachte es bei seinen einführenden Worten zur Ausstellungseröffnung auf den Punkt: „Ich stehe nicht in einer Ausstellung, einer Zusammenstellung von Werken, sondern direkt im Werk selbst.“ Und Sude weiter: „Man kann annehmen, wir bewegen uns im Zentrum eines Gehirns und können so den elektrischen Impulsen und Vernetzungen eines Nervengeflechts nachspüren.“ Und stellte man sich diese raumgreifende Installation als ein funktionierendes Gehirn vor, so wäre es nach Ansicht von Sude nicht machbar, alle möglichen Themen umfassend zu denken. Themen, die den Bogen von A wie Alpsommer, über B wie Bewusstsein, G wie Grenzen, H wie Horizont, N wie Neurowissenschaft bis hin zu Z wie Zaun oder Zirkulation ziehen würden, so Sude.

Ohne Begrenzung ist Raum nicht bestimmbar

In Conrads Untersuchungen, wie Räume bedingt sind und wie diese wahrgenommen werden, spielen Zäune immer wieder eine tragende Rolle. Zäune stecken den Raum ab und geben ihm so ein Außen und ein Innen. Grenzen werden gezogen, um Raum zu definieren. Ohne Begrenzung ist Raum nicht bestimmbar.

Ein interessanter Aspekt dabei ist, dass das deutsche Wort „Zaun“ mit dem englischen Wort „town“, also Stadt, verwandt ist, sowie auch mit dem niederdeutschen/niederländischen Wort „tuin“, das sowohl für „Zaun“ wie auch für „Garten“ steht. Es bezeichnet also ursprünglich nicht ein Hindernis im Sinne von Grenze, sondern das von ihm umschlossene Gebiet.

Analog als „Umzäunung“ und das dadurch geschützte Land stehen das alte deutsche Wort „Hag“, das einen Zaun aus lebendem Material, die „Hecke“, wie auch aus Stangenholz bezeichnet, und das Wortfeld Garten respektive Gatter für den Flechtzaun. Daneben stehen auch das Wortumfeld „Einfriedung“ wie auch die althochdeutsche Wortwurzel „biunta“ (für ein von einem sich windenden Zaun umgebenes Grundstück).

Zweckspezifisch dient ein Zaun der Kenntlichmachung von Besitzverhältnissen an Grund und Boden im öffentlichen Raum. Andererseits werden Zäune dazu eingesetzt, um Menschen und/oder Tiere daran zu hindern, sich in ein oder aus einem Gebiet heraus zu bewegen, zum Beispiel auf Weideland, in Zoos, in Gefängnissen oder Lagern. Eine besondere politische und gesellschaftliche Aktualität erfährt der Zaun gegenwärtig in seiner Funktion als Abgrenzung staatlicher Territorien. Die Weigerung der US-amerikanischen Demokraten, einem Budget-Entwurf zuzustimmen, der einen Milliardenbetrag enthält, damit US-Präsidenten Donald Trump einen Grenzzaun zu Mexiko errichten kann, hat sogar zum längsten Regierungs-Shut-Down in der Geschichte Amerikas geführt.

Der mit elektrischem Weidezaun konstruierte Raum birgt aber noch andere Aspekte. Der Graubündner Künstler thematisiert damit auch die Art und Weise, wie wir Natur mental „formen“.

Deborah Keller, freie Kunstkritikerin und Kuratorin der Kunsthalle Arbon hielt dazu in einem Essay über Gianin Conrad fest: „Ausgangspunkt dafür ist eine neurobiologische These, gemäss der alles, was wir wahrnehmen, nur elektrischer Reiz in unserem Gehirn ist. Natur und Landschaft als blosse

„Hirngespinnste“? ... Der Strom, der durch die kunstvoll umgenutzten Zäune floss, wurde zum Symbol für die Impulse, die über unsere Nerven dem Hirn Bilder eingeben. Dass diese Bilder der ‚Wirklichkeit‘ entsprechen, stellen wir in der Regel nicht in Frage.“

Im Rahmen seiner Vaduzer Ausstellung bindet Gianin Conrad den Raum komplett in seine Installation mit ein. Er arbeitet im greifbaren und nicht greifbaren Raum mit ungewöhnlichen Materialien. Er respektiert den Raum, er kollaboriert mit ihm. Der Raum ist unmittelbarer Bestandteil des Werks.

Wie eine dreidimensionale Zeichnung im Raum

Bei all diesen Überlegungen darf man aber auch auf die ästhetische Komponente nicht vergessen. Das Geflecht der parallel und netzwerkartig in den Raum verspannten farbigen Strombänder wirkt unerhört grafisch. Die Installation vermittelt den Eindruck einer dreidimensionalen konstruktivistischen Raumzeichnung. Einer Zeichnung, die sich mit der Bewegung des Betrachters aber ständig verändert. Denn die sich überlappenden und schneidenden Linien erhalten mit jeder Positionsänderung einen anderen perspektivischen Zugschnitt.

Conrad arbeitet also nicht nur räumlich, sondern auf besondere Art auch sehr visuell. Mit den außergewöhnlichen Materialien, die er verwendet, setzt er einen wohlthuenden Kontrapunkt zu den traditionellen Formen der Kunstinstallation. ■